Diese Zeitung erscheint täglich zwei Mal, Morgens 8 Uhr und Abends 6 Uhr.
Vierteljährlicher Abonnementspreis für Stettin 1 thlr. 10 sgr., mit Botenlohn 1 thlr. 17 sgr. 6 pf.
Für Pommern und das übrige Deutschland 1 thlr. 17 sgr. 6 pf.

Bestellungen nehmen alle Postämter an.
Für Stettin: die Graßmann'sche Buchhandlung Schulzenstraße Nr. 341.
Redaction und Expedition daselbst.
Insertionspreis: Für die gespaltene Petitzeile 1 sgr.

Stettiner Zeitung.

Mit Gott für König und Vaterland

Abend-Ausgabe.

No. 247. Donnerstag, den 29. Mai. 1856.

Deutschland.

Berlin, 29. Mai. Gestern Mittag war bei Ihren Majestäten große Tafel, an welcher außer den hohen Gästen sämmtliche Mitglieder der königlichen Familie, der russische, der niederländische Gesandte, der Fürst Windischgrätz und andere hohe Personen Theil nahmen.

Se. Maj. der Kaiser von Rußland wird seinen Aufenthalt hier nur bis zum 2. Juni nehmen.

Der Geheime Regierungs-Rath Dr. Wiese, vortragender Rath im Unterrichts-Ministerium für Gymnasial-Angelegenheiten, hat eine Inspektionsreise nach der Provinz Pommern angetreten.

Die „Pr. Corresp." enthält folgende Mittheilung: „Zu den mannigfachen in der Presse umlaufenden Deutungen über den Besuch Berlins durch Seine Durchlaucht den k. k. österreichischen Fürsten Windisch-Grätz hat neuerdings noch die „Augsburger Allgemeine Zeitung" in einer aus Berlin datirten Korrespondenz einen angeblich „den wahren Sachverhalt" bezeichneten Beitrag gegeben. Es wird darin die Reise des Fürsten als Folge einer milderen Stimmung Sr. Majestät des Königs in Betreff der angeblich von Allerhöchstdemselben gemißbilligten Heirath Ihrer Hoheit der Herzogin Louise von Mecklenburg-Schwerin mit dem Fürsten Hugo von Windisch-Grätz und als eine Art Aussöhnungs-Akt des Königlich preußischen Hofes mit dem Fürstlichen Hause Windisch-Grätz dargestellt. Diese Mittheilung, welche auch in der „Oesterreich. Zeitung" Aufnahme gefunden hat, ist in allen ihren Theilen durchaus unbegründet. Seine Majestät der König hat die persönliche Bekanntschaft des Fürsten Windisch-Grätz in den Kriegen der Jahren 1813, 1814 und 1815 gemacht, wo gleiche Zwecke die preußischen und österreichischen Adler einten. Es hat sich damals bei Sr. Majestät die hohe Achtung für den Fürsten begründet, welche Allerhöchstdieselben heute noch hegen und deren Rechtfertigung in den allgemein bekannten Verdiensten desselben um die österreichische Monarchie liegt. In Anerkennung dieser hat Seine Majestät der König bereits im Jahre 1848, unmittelbar nach den entscheidenden Thaten in Prag, dem Fürsten den Schwarzen Adler-Orden verliehen. Se. Durchlaucht der Feldmarschall Windisch-Grätz würde demnach auch früher ein eben so gern gesehener und geehrter Gast Sr. Majestät des Königs gewesen sein, als er es gegenwärtig ist. Was aber die Heirath betrifft, welche in der Korrespondenz der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" in so unzarter Art besprochen wird, so können wir versichern, daß Se. Majestät der König mit strengster Gewissenhaftigkeit die Einmischung in alle Familien-Angelegenheiten vermeldet, bei welchen, wie im vorliegenden Falle, Allerhöchstderselbe dazu weder ein Recht, noch eine Veranlassung hat. Uebrigens haben Ihre Hoheit die Herzogin Louise und Seine Durchlaucht der Fürst Hugo von Windischgrätz nach ihrer Verheirathung bereits zum Oeftern den königlich preußischen Hof besucht und die Aufnahme, welche das Erlauchte Paar, wie hier Jedermann bekannt, an demselben gefunden hat, wirft das richtige Licht auf die Mittheilungen des Korrespondenten der „Augsburger Allgemeinen Zeitung", für dessen Kenntniß der Thatsachen auch der Umstand bezeichnend ist, daß er den Fürsten Windischgrätz durch den Herrn Minister-Präsidenten zur königlichen Tafel eingeladen werden läßt. Am königlich preußischen Hofe geschehen bekanntlich die Einladungen zur königlichen Tafel nicht durch die Minister, sondern durch die Hof-Fouriere.

Frankreich.

Paris, 26. Mai. Theophile Silvestre, ein junger und talentvoller Schriftsteller, veröffentlicht gegenwärtig eine „Geschichte der lebenden Künstler". Derselbe bespricht darin auch das Leben des berühmten Malers Horace Vernet und theilt bei dieser Gelegenheit Briefe mit, welche derselbe an seine Frau geschrieben hat. Diese Briefe, die, obgleich Vernet längere Zeit der Liebling des russischen Hofes war, keineswegs sehr schmeichelhaft lauten für die Aristokratie von Petersburg, wurden vor einiger Zeit in der „Presse" als Auszüge aus dem noch nicht veröffentlichten Werke Silvestre's gegeben. Das Mag. f. d. L. u. A. theilt die in Rede stehenden Briefe Vernet's mit; wir geben einen derselben wieder:

„St. Petersburg, 26. Dezbr. 1842. Vierundzwanzig Stunden krank! Dahin gelangt man hier, theure Freundin. Wie soll ich malen, wie leben, wie nicht vor Langeweile sterben? Dazu kommen noch neunzehn Grad Kälte und die Hoffnung, die Dosis bald verdoppelt zu sehen. Und doch, die Wahrheit zu gestehen, ist die Kälte noch die geringste Unannehmlichkeit des Landes. Nur die Nase wird von ihr angegriffen, sonst fühlt man sich überall warm, weil man so sehr gewöhnt ist, sich gegen die Winterkälte zu verwahren. Ich habe keinen anderen Genuß, als das Schlittenfahren, aber da ich nur des Abends das Haus verlasse, so dauert mein Glück nur so lange Zeit, als man braucht, um von einer Straße nach der anderen zu gelangen. Ich dinire fast täglich in der Stadt, Abends gehe ich in Gesellschaft, und das wiederholt sich jeden Tag. Das ist buchstäblich wahr; denn nicht die geringste Abwechselung bietet sich! Wer einen Salon gesehen hat, kennt alle, wer ein Diner eingenommen, kennt alle Küchen, wer eine Unterhaltung gehört hat, kann den folgenden Tag nichts Neues weiter hören. Die Leidenschaft für Fauteuils wird in allen Häusern bis zum Aeußersten getrieben. Wenn man in einen Salon tritt, muß man sich drehen und wenden, um zu den Wirthen zu gelangen, nachdem man über alle sich in jeder möglichen Weise kreuzenden Beine hinweggestiegen ist. Ist man aber erst einmal in einen Winkel gesperrt, so mag der Teufel sehen, wie er wieder herauskömmt. Die Wenigsten stehen; es giebt nicht einmal, wie bei uns, einen Kamin, um ihn zur Richtschnur zu benutzen. Ein mêli-mêlo von Rücken und Gesichtern macht es unmöglich, mit einer anderen, als gerade der Person zu sprechen, die Einen ansieht. Wenn man einer hübschen Frau gefallen will, so muß man ihr Böses von Anderen erzählen oder sagen hören; spricht man mit einer häßlichen, so taugt die ganze Welt nicht. Die der kaiserlichen Familie fortwährend dargebrachten Huldigungen ausgenommen, ist die Unterhaltung nichts weiter, als ein beständiger Lärm, ohne Färbung, ohne die geringste Anregung, da alle Russen dieselbe Erziehung erhalten, denselben Bildungsgrad haben und ihre angeborene Trägheit nie über die unumgänglich nöthige Dosis hinausgeht. Du kannst Dir denken, wie bald man von solcher Nahrung gesättigt wird. Die sogenannten Weltmenschen bewegen sich in einer so trostlosen Einförmigkeit, daß sie nicht einmal Stoff zu Beobachtungen bieten. Die erste, die ich mache, ist ganz so wie die letzte, ohne daß ich eine neue Schattirung hinzufügen kann. Manchmal sage ich mir: Es liegt daran, daß du zu alt bist und nicht mehr dasselbe Interesse an der Außenwelt nimmst, wie damals, wo du selbst eine thätige Rolle in den kleinen, geselligen Intriguen spieltest; — aber nein, ich sehe viele junge Offiziere, Männer jeden Alters, Diplomaten aller Nationen, von denen kein Einziger Leben hat, die Alle wie bis zum Kinn eingefroren aussehen und die ein besonderes Air zu haben glauben, weil sie für Nichts Sinn haben. Ja, wenn das wenigstens der Tugend etwas einbrächte! . . . . H. V."

Italien

Rom, 19. Mai. Die Agitation in Piemont hat gewiß auch eine politische Zukunft; doch dürfte diese nicht von derselben Bedeutsamkeit sein, als es die Erscheinungen auf dem religiösen Gebiet in ihrer Tragweite zu werden versprechen. Der Protestantismus, für dessen Verbreitung vorzüglich die Zeitung „La buona Novella" streitet, gewinnt von Woche zu Woche mehr Freunde und Anhänger, und was das Wichtigste ist, auch der gemeine Mann fängt zum ersten Mal an, über die theuersten Dinge des Lebens selber nachzudenken. In Rom wird man bei solchen Aussichten sehr natürlich besorgter, um so mehr, da schon das bisher für die katholische Kirche Verlorne wohl nie wieder gewonnen werden kann, wenigstens nicht, wie es früher war. Der Papst selber hat vor Kurzem einem hohen Reisenden gesagt, die Kirche in Piemont habe einen Krebsschaden, der ihr Leben bedrohe. Sehr richtig — vom Standpunkte des Vaticans aus. Bemerkenswerth ist besonders das Interesse, welches sogar die regulären Truppen an religiösen Dingen in Piemont nehmen. In den Regimentern unter dem Brigadegeneral Scozia, welche in und um Nizza liegen, waren nur wenige Soldaten noch ohne Bibel und einen reformirten Katechismus. Es war ein Disputiren und Polemisiren unter die Leute gekommen, welches sogar in Extreme auszuarten drohte, weshalb der Brigadekommandant in einem Tagesbefehl zur Mäßigung und zur Achtung der religiösen Ueberzeugung jedes Individuums ermahnen mußte. Daß man sich in letzter Zeit in Turin aussöhnungsfertiger gegen Rom gezeigt habe, ist eine Fabel. Vielmehr freuen sich die Gegner des Clerus in Sardinien über die ohnmächtige Wirkung der nun schon seit einem Jahre vom Papste über das Land verhängten größeren Excommunication, und zucken dazu hohnlächelnd die Achseln. (Voss. Ztg.)

Rußland und Polen.

Petersburg, 22. Mai. Es ist erfreulich zu sehen, wie jetzt nach Beendigung des blutigen Kampfes, der alle Gemüther in Spannung erhielt, die russische Presse anfängt, die Fragen der inneren Entwickelung, sowohl auf dem materiellen wie auf dem intellektuellen Gebiete, zu erörtern, und zwar mit einer Unbefangenheit und Ungezwungenheit, die sehr vortheilhaft gegen die früheren ängstlichen Rücksichten und Reticenzen absticht. So ist z. B. der wohl auch bei Ihnen bekannte russische Schriftsteller Dahl (Kasat Luganski ist sein russisches Pseudonym) in dem Journale des Großfürsten Konstantin, dem „Morskoi Ssbornik", mit einer offenen Darstellung der Uebelstände aufgetreten, welche aus der Anstellung unredlicher oder unfähiger Erzieher in den Kronanstalten entsprangen, und läßt es an schlagenden Belegen aus seiner eigenen Erfahrung nicht fehlen. Auch der Fürst Wassiltschikow, der sich bei der Vertheidigung von Sebastopol so große Auszeichnung erworben, hat sich im Morskoi Ssbornik vernehmen lassen mit einer Schilderung der falschen Unterrichtsmethode, die in den genannten Anstalten vorherrschte und auf das Auswendiglernen todter Formeln hinauslief. — Sie sehen, daß wir jetzt eingestehen dürfen, was früher mit mehr oder weniger Uebertreibung und Bitterkeit in ausländischen Schriften über Rußland oft genug vorgebracht worden; Sie sehen aber auch, daß mit diesen Bekenntnissen der erste Schritt zur „Umkehr" (nicht im Sinne Ihres Stahl!) gethan ist. (K.H.Z.)

Warschau, 26. Mai. Vorgestern hielt Se. Majestät der Kaiser auf der Ebene von Powonzki über die in dem dortigen Lager versammelten Truppen eine große Revue ab. Auch Ihre kaiserliche Hoheit, die Frau Großfürstin Olga, wohnte in Begleitung der Fürstin Gortschakoff im Wagen diesem glänzenden Schauspiel bei, zu dem sich auch ein zahlreiches Publikum eingefunden hatte. Abends war bei dem Fürsten Statthalter in dem von ihm bewohnten ehemaligen königl. Schlosse großer Ball, zu welchem gegen 500 Personen geladen waren, und auf dem gegen halb 11 Uhr auch der Kaiser nebst seiner erhabenen Schwester und deren Gemahl erschien. Um 11 Uhr begann der Ball mit einer Polonaise, zu welcher der Kaiser die Fürstin Gortschakoff aufforderte, und im zweiten und dritten Paare von der Frau Großfürstin Olga mit dem Fürsten Gortschakoff und von dem Kronprinzen von Württemberg mit der Gräfin Sobolewska, Wittwe des ehem. Präsidenten des Geheimenrathes und seit dem Tode des Fürsten Zajontschek bis 1830 Stellvertreter des Vice-Königs von Polen, getanzt wurde. Um Mitternacht wurde das Souper servirt, nach welchem, etwa gegen 1 Uhr, die allerhöchsten Herrschaften sich nach dem Palais Belvedere zurückbegaben. Der Ball dauerte noch bis gegen 3 Uhr Morgens fort. (Br. Ztg.)

Donau-Fürstenthümer.

Die Mitglieder der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer, welche für eine anonyme Gesellschaft die Konzession bei der wallachischen Regierung zu dem Eisenbahnbau von Kronstadt über Plojescht, Bukarest nach der Donau ansuchten, wurden von dem Staats-Sekretär der Wallachei in Kenntniß gesetzt, daß die Vorstudien der Kronstädter Bahnlinie begonnen haben, und erhielten zugleich die Einladung, einen Abgeordneten zu schicken, und im Einvernehmen mit den Staatsingenieuren die Genauigkeit dieser Arbeit zu prüfen. Gleichzeitig hat die wallachische Regierung den Abgeordneten der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer bekannt gemacht, daß sie das Gesuch der Abgeordneten zur Bildung einer Gesellschaft zum Bau einer Eisenbahn von Kronstadt nach der Wallachei genehmigt, das heißt den Bau konzessionirt habe. Sie hat sich bedungen, daß die Kronstädter Bahn die Salinen von Telega berühre und die Linie bis an das schwarze Meer fortgesetzt werde. Die Konzession ist auf 90 Jahre verliehen. Die wallachische Regierung überläßt den erforderlichen Grund nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 29. Februar 1756 und liefert das erforderliche Holz zum Eisenbahnbau nach dem Durchschnittspreis der letzten 5 Jahre. Ueberhaupt hat sie alle jene Vortheile der Gesellschaft zugestanden, welcher sich die Eisenbahn-Unternehmungen in anderen Ländern erfreuen. Ueber die Zinsen-Garantie wird das Nöthige verfügt, sobald die Vorstudien beendet sein werden. Jedenfalls ist zu erwarten, daß die Wallachei auch hier dem Beispiele anderer Staaten folgen wird.

Stettiner Nachrichten.

** **Stettin, 29. Mai.** Die heutige General-Versammlung der Berlin-Stettiner Eisenbahn erfreute sich eines ungewöhnlich starken Besuchs, indem an 400 Personen mit etwa 600 Stimmen sich daran betheiligten. Eröffnet wurde dieselbe von dem Geh. Kommerzienrath Schillow, als Vorsitzenden des Verwaltungsraths. Der Jahresbericht der Verwaltung gab zu keinen Erinnerungen Anlaß, und wurde in Bezug auf den verbleibenden Bestand von 1188 Thlr. beschlossen, denselben unter diejenigen Beamten des Central-Büreau's zu vertheilen, welche bisher mit einer Gratifikation noch nicht bedacht waren. Hierauf erfolgten die Ergänzungswahlen für die ausscheidenden Direktoren und Verwaltungsräthe, welche diesmal besonders das Interesse der Versammlung in Anspruch zu nehmen schienen. Für die ausscheidenden Mitglieder des Direktorii, Herren Kommerzienrath Fretzdorff, Regierungsrath Bon, Justizrath Lenke, wurden außer denselben noch die Herren Geheimrath Masche, Stadtrath Wellmann, Medizinalrath Rhades und Kfm. Theel vorgeschlagen. Es erhielten: [verneinende:]

Herr Kommerzienrath Fretzdorff	549	Stimmen	gegen	57.
„ Regierungsrath Bon	292	„	„	308.
„ Justizrath Lenke	257	„	„	347.
„ Geheimrath Masche	102	„	„	492.
„ Stadtrath Wellmann	227	„	„	392.
„ Medizinalrath Rhades	315	„	„	286.
„ Kaufmann Theel	234	„	„	348.

Es verblieben demnach die Herren Kommerzienrath Fretzdorff und Regierungsrath Bon im Direktorium, und tritt Herr Medizinalrath Rhades als neues Mitglied in dasselbe ein. Für die 3 ausscheidenden Verwaltungsräthe erhielten: [verneinende:]

Herr Stadtv.-Vorsteher Wegener	341	Stimmen	gegen	162.
„ Konsul Fretzdorff	391	„	„	113.
„ Kommerzienrath Wächter	276	„	„	211.
„ Justizrath Lenke	164	„	„	305.
„ Banquier Abel	230	„	„	219.
„ Oberbürgermeister Hering	112	„	„	307.
„ A. de la Barre	186	„	„	259.

Es sind demnach gewählt die Herren C. Wegener, Fretzdorff und Wächter. — Darauf kam der Antrag mehrerer Aktionäre: — „für Rechnung der Gesellschaft eine Zweigbahn von Stettin nach Pasewalk zu bauen und das dazu erforderliche Kapital durch Ausgabe von Stammaktien zu beschaffen, wobei den Besitzern von Stammaktien das Vorrecht zur Betheiligung zum Pari-Course eingeräumt würde" — zur Debatte. Im Einverständniß mit den Antragstellern wurde beschlossen, daß dieser Antrag auf die nächste außerordentliche General-Versammlung vom 26. Juni gesetzt werde. — Ein fernerer Antrag mehrerer Aktionaire auf Anberaumung

einer außerordentlichen General-Versammlung vor Ablauf von 3 Monaten zur Beschlußnahme über Verlängerung der Zweigbahn von Stettin nach Pasewalk über Prenzlau nach Angermünde, und in der Richtung von Pasewalk auf Anklam nach geeigneten Seeplätzen der neuvorpommerschen Küste erledigte sich durch die inzwischen Seitens der Verwaltung zum 26. Juni d. J. zu gleichem Zwecke einberufene General-Versammlung. Endlich kam ein Antrag Seitens der Verwaltung zur Abstimmung, in Rücksicht auf die vermehrte Arbeit des Direktoriums und Verwaltungsraths dem Vorsitzenden des Direktoriums ein festes Gehalt von 1000 Thlr., dem Stellvertreter desselben 700 Thlr., und jedem der Direktoren 500 Thlr., ferner dem Vorsitzenden des Verwaltungsrathes 300 Thlr., und jedem der Verwaltungsräthe 150 Thlr. zu bewilligen. Die Versammlung beschloß, den Antrag zu theilen, und ergab die Abstimmung in Bezug auf das Direktorium 182 dafür, und 127 dagegen, in Bezug auf den Verwaltungsrath 86 dafür, 199 dagegen. Es ist demnach der Antrag gefallen, da er die statutenmäßig erforderliche Majorität von $\frac{2}{3}$ der Stimmen nicht erhalten hatte.

** Heute Vormittag bald nach 9 Uhr traf das k. Postdampfschiff „Nagler" mit 50 Passagieren von Stockholm hier ein.

** Der Unteroffizier Baade ist an den Folgen seiner durch einen unglücklichen Zufall erhaltenen Schußwunde nach zweitägigen furchtbaren Schmerzen gestern Mittag im Lazareth gestorben. Er hinterläßt keine Familie.

* Die „Voss. Ztg." enthält folgende Privatmittheilung von hier: Die mit so großem Glück seit etwa 15 Jahren in unserer Nachbarprovinz, der Mark Brandenburg, unternommenen Aufsuchungen von Braunkohlenlagern und das allmählich auch bei uns immer fühlbarere Bedürfniß eines wohlfeileren Feuerungsmaterials hatte wiederholt in Pommern zu ähnlichen Nachforschungen Veranlassung gegeben, die aber leider bisher von geringem Glücke begleitet waren, wenn auch die äußere Beschaffenheit des Terrains einen günstigen Erfolg versprach. So ergab sich, daß die Braunkohlen zunächst oberhalb Stettin auf beiden Seiten der Oder, am Fuße der Finkenwalder Berge und zu Hohen Zahden theils nicht ausfüllen oder zu unregelmäßig gelagert waren, um einen nachhaltigen Bergbau zu gestatten, theils aber durch zu großen Wasserandrang nicht mit Vortheil hatten gebaut werden können. Andere mit großen Kosten und Anstrengungen betriebene Arbeiten an den Spiegelbergen bei Hammelstall, $1\frac{1}{2}$ Meilen von Pasewalk, waren sogar ganz erfolglos. Einzig die Bohrungen bei Pyritz gewährten glückliche Resultate, indem ein mächtiges Braunkohlenlager dabei aufgeschlossen wurde, das aber nicht $14\frac{1}{2}$ Fuß, wie wir früher berichteten, sondern sogar $18\frac{1}{2}$ Fuß Mächtigkeit hat, und die Hoffnung erweckt, daß der Zug des Braunkohlenlagers sich von der Warthe an, wo ein ausgedehnter Bergbau auf Braunkohlen bereits betrieben wird, bis Pyritz durch den ganzen nördlichen Theil der Neumark bis tiefer nach Pommern ununterbrochen erstrecken dürfte. Die Erfahrungen, die man durch diese und ähnliche Arbeiten über die Struktur des Bodens in unserer norddeutschen Ebene gewonnen hat, veranlaßt nun, dieselben in einer anderen Weise für unsere Provinz nutzbar zu machen. Die Stadt Cöslin und ihre Umgebung leidet nämlich an einem Mangel guten Trinkwassers, und da man vor Kurzem bei dem Graben eines Brunnens daselbst auf Springwasser gestoßen ist, so ist der Gedanke rege geworden, durch artesische Bohrungen, wie sie in Posen und Bromberg mit günstigem Erfolge unternommen worden sind, dem Uebelstande abzuhelfen. In Folge dessen ist der bekannte und in Arbeiten dieser Art höchst erfahrene herzoglich braunschweigsche Salinen-Direktor zu Störingen, Freiherr v. Seckendorf, eingeladen worden, Cöslin zu besuchen und hier versuchsweise Bohrungen auf Springquellen anzustellen, die sicher von einem guten Erfolge begleitet sein werden, da Cöslin in einer weiten Ebene am Fuße des wohl bekannten Golmberges und der Ausläufer des hinterpommerschen Höhenzuges liegt, also die Landesverhältnisse ganz geeignet sind, einen günstigen Erfolg zu versprechen. Herr v. Seckendorf hat sich, wie wir hören, bei seinem neulichen Besuche Cöslins mit der Ansicht ganz einverstanden erklärt und wird sehr bald seine im Auftrage der Stadt zu unternehmenden Bohrarbeiten beginnen. Sollten dieselben gelingen, so beabsichtigen bereits mehrere benachbarte Gutsbesitzer dem Beispiele zu folgen. Bisher wurden überhaupt die Brunnengrabungen in unserer Provinz ganz empirisch, auf das Gerathewohl von wenig gebildeten Männern unternommen, und so ist zu hoffen, daß auch dieser für das allgemeine Wohl wichtige Zweig der Technik künftig mehr in rationeller Weise betrieben werden wird. Der sehr alte Gebrauch in den ebenen des Münsterlandes, springende Wasser durch Bohrungen zu gewinnen, wie in der ehemaligen französischen Provinz Artois, muß mit Recht die Hoffnung steigern, daß die ersten Versuche der Art in unserer Provinz nicht erfolglos ausfallen werden.

Vermischtes.

* (Ueber Hagel-Versicherung.) In neuerer Zeit sind verschiedene Ansichten bei dem Hagel-Versicherungswesen angeregt worden, die einer Besprechung werth erscheinen. Wir fühlen uns berufen, darüber unsere Meinung auszusprechen, ohne dieselbe jedoch als die entscheidend richtige hinstellen zu wollen.

Es ist in Frage gestellt worden, ob es für einen Landmann, der gegen Hagelschaden versichern will, vortheilhafter ist, wenn die Versicherung in der folgenden Mitternachtsstunde desjenigen Tages, an welchem die Saatregister zur Post abgegeben worden sind, in Kraft tritt oder wenn dieses mit dem Tage und der Stunde geschieht, in welchen die Saatregister bei der Haupt-Agentur eingehen. Bei der Beantwortung dieser Frage muß man zunächst nothwendig wissen, wo die Haupt-Agenturen domiziliren und welche Kommunikationsmittel dahin bestehen. Die größeren Hagel-Versicherungs-Gesellschaften haben überall in den größeren Städten, wohin eine Kommunikation vermittelst der Eisenbahn stattfindet, Haupt-Agenten bestellt. Wenn ein Landmann, durch die schwüle Luft eines Morgens erinnert, seine Saatregister Vormittags zeitig zur Post giebt oder durch besonderen Boten absendet, so werden sie in der Regel schon Nachmittags bei Zeiten an Ort und Stelle sein, und er wird es deshalb in seinem Interesse finden, bei einer Gesellschaft zu versichern, bei welcher die Versicherung nicht mit der Mitternachtsstunde in Kraft tritt. Die Mitternachtsstunde bedeutet faktisch so viel als die Mittagsstunde des folgenden Tages, da es Nachts und Vormittags selten Hagelwetter giebt; wenn also der Tag und die Stunde des Eingangs bei der Haupt-Agentur entscheidet, so wird die Versicherung bei den dem Domizilorte der Haupt-Agentur nicht zu entfernt wohnenden Versicherten meistens schon am nämlichen Tage in Kraft treten, also bedeutend früher, als wenn die Mitternachtsstunde entscheidet, während sie bei den entfernter wohnenden Versicherten jedenfalls am folgenden Morgen in Kraft tritt, ehe noch Hagelwetter aufziehen. Uns scheint es daher nicht zweifelhaft zu sein, daß der Beginn mit dem Tage und der Stunde des Eingangs dem Beginne zur Mitternachtsstunde unbedingt vorzuziehen ist. Ferner ist eine eigentlich kuriose Logik aufgetaucht, die darin besteht, daß man aus einem schlechten Geschäftsstande einer Versicherungsgesellschaft sowohl deren Solidität als Liberalität folgern will. Man sagt (gewiß gegen besseres Wissen), wir haben einen großen Verlust am Grundkapital erlitten, weil wir unsere Schäden coulant regulirt und weil wir niedrige Beiträge erhoben haben. Wir meinen, eine Versicherungsgesellschaft, die es mit sich und ihren Klienten gut meint, zahlt deshalb nicht mehr und weniger als ihr zukommt und richtet ihre Einnahme möglichst so ein, daß sie die Ausgabe deckt. Dadurch setzt sie sich in den Stand, durch ihre Vermögenslage Vertrauen zu erwecken, und wenn sie etwas Anderes zugesteht, ja gar eine Lobeserhebung für sich daraus macht, so legt sie einmal damit ein arges Armuthzeugniß gegen sich ab und zum andernmal setzt sie sich dem Verdacht der Charlatanerie aus. Denn, ernstlich betrachtet, wird kein vernünftiger Mensch von solch' kläglicher Faselei ein Wort glauben und unter allen Umständen lieber bei einer gut fundirten Gesellschaft als bei einer schlecht bemittelten versichern. In Wahrheit ist es auch nichts anderes als Charlatanerie, was sich in der besagten Logik kund giebt: denn der schlechte Geschäftsstand einer Gesellschaft ist fast allemal eine Folge einer schlechten Verwaltung oder schlechter Einrichtung bei den Grundlagen des Geschäfts, oft sind namentlich der Geiz um Versicherungen oder verfehlte Rückversicherungsspekulationen allein die Ursachen davon, niemals aber wird und darf er einer unzulässig humanen Absicht und Handlungsweise zugeschrieben werden, und wenn man sich darauf als Versicherungsgesellschaft berufen sollte, so würde es einer weiteren Diagnose nicht bedürfen, um die Krankheit, woran eine schlecht fundirte Gesellschaft leidet, zu erkennen. (Landw. Ztg.)

(William Palmer vor dem Central-Kriminalhof von London.) (Fortsetzung.) Sitzung des 17. Mai. Es hatte sich wo möglich noch ein zahlreicheres Publikum eingefunden, besonders aber bemerkte man viele Aerzte, da bekannt war, daß heute die wissenschaftliche Erörterung der Wirkungen des Strychnin zur Verhandlung kommen würde.

Unsere Leser erinnern sich, daß die Vertheidigung, gestützt auf den Nichtbefund von Strychnin in den Eingeweiden Cooks, dahin geht, daß er an irgend einer andern Krankheit gestorben sei. An welcher? Ueber diese Frage hat Palmer verschiedentlich gewechselt. Zuletzt bleiben die Hypothesen eines Rückenmarkübels, Syphilis, Epilepsie oder Apoplexie. Nehmen wir die sehr wichtigen und bestimmten Erklärungen der ärztlichen Sachverständigen in der letzten Sitzung zusammen, so ergiebt sich als Resultat: von Apoplexie oder von Epilepsie kann keine Rede sein, die beurkundeten Symptome passen durchaus nicht. Wo in einem oder dem andern Fall der Starrkrampf zum Tod führt, schreitet er wachsend fort, ohne gänzliche Interruption, und zerstört das Bewußtsein vor dem Tod, während Cook bedeutende Intermissionen in seinen Krämpfen hatte und sein Bewußtsein bis zum letzten Augenblick bewahrte. Das gerade sind die Symptome der tetanischen Krämpfe, gepaart mit Steifheit und Ausstreckung, resp. Umbiegung der Glieder, wie sie bei Vergiftung durch Strychnin vorkommen. Spuren irgend eines Leidens im Rückenmark hätte man bei der Leichenuntersuchung leicht entdecken, und Syphilis, hätte sie wirklich bestanden, ist nach der bestimmtesten Versicherung der Spezialärzte keine Ursache des Starrkrampfs. Dr. Codd insbesondere legte große Bedeutung auf den Umstand, daß das Schluckungsvermögen bei Cook nicht unterdrückt war, ein unterscheidendes Merkmal der tetanischen Convulsionen durch Strychnin verursacht, während bei dem eigentlichen Starrkrampf, als Folge einer Krankheit oder einer Verwundung, das Gegentheil stattfinde. Der berühmte Dr. Brodie, der seine Aussage in einer besonders klaren und faßlichen Form niederlegte, bestätigte vollkommen diese Ansicht. Seiner Ueberzeugung nach lag kein eigentlicher Tetanus, weder ein idiopathischer, noch ein traumatischer, im gegenwärtigen Fall vor, weder als Folge eines syphilitischen Geschwüres, noch von Apoplexie oder Epilepsie. Ueberhaupt waren die Symptome der Art, wie sie nie bei einem Krankheitszustand im gewöhnlichen Sinn des Worts sich ereignen — ein Zusatz, der in dem Auditorium eine außerordentliche Wirkung hervorbrachte. Die Vertheidigung suchte diesen Effekt durch einen Einwurf zu entkräften. Der Versuch schlug fehl und wirkte im entgegengesetzten Sinn. Sergeant Shee fragte den Doktor, ob der Thatbestand, wie er aus der Aussage eines Provinzial-Arztes und einer Aufwärterin erhelle, ihm zur Bildung eines entscheidenden Urtheils genügend erscheinen könne? worauf Zeuge antwortete, daß diese Angaben höchst klar und deutlich seien. . . Ein besonderes Interesse fügte sich diesem Gutachten an durch die Vernehmung mehrerer Aerzte und Personen, die andere Vergiftungsfälle, deren Ursache Strychnin war, behandelt und beobachtet hatten. Alle Symptome stimmten mit den bei Cook wahrgenommenen auf das genaueste überein, namentlich das Fortdauern des Bewußtseins, das Schluckungsvermögen, die steife Ausstreckung der Glieder und das Zucken der Hände. Wie bei Cook war die Herzkammer, nach erfolgten Tod, leer. Ein Arzt, Morley, erklärte noch, daß er zwar Spuren des Strychnin in den meisten Fällen wirklich vorgefunden, daß aber der Vergiftungstod durch Absorption eines geringen Theils des Strychnins in das Blut die Entdeckung des Ueberrestes in dem Magen nicht nothwendig bedinge.

Der General-Advokat bemerkt gegen 5 Uhr, daß jetzt die Reihe an den Professor Taylor gekommen (der Professor hat bekanntlich den Inhalt der Eingeweide und des Magens des Vergifteten analysirt.) Da das Verhör und die Aussagen des Professors mehrere Stunden wegnähmen, so wünsche er zu wissen, ob der Hof ihn noch vernehmen oder die Sitzung vertagen wolle? Es folgt darauf eine längere Debatte über die Frage, ob die Geschworenen in den Schoß ihrer Familie bis Montag zurückkehren dürften? Der Hof beschließt aber, daß die Geschworenen bewacht und somit eingesperrt bleiben müßten; damit sie aber frische Luft genießen können, brauchen sie Sonntag nicht im London Coffeehouse zuzubringen, sondern sie werden unter Wache nach Epping-Foreste geführt, wo es ziemlich einsam ist. — Der Hof vertagt sich bis Montag.

(Fortsetzung folgt.)

(Eine Dame vor Sebastopol.) Unter den englischen Damen, die in nicht ganz unbedeutender Zahl an den Beschwerden und Fährlichkeiten des Krimfeldzuges theilnahmen, befand sich auch Mrs. Henry Duberly, eine kühne Amazone, welche, vom kriegerischen Feuer und Liebe zu Abenteuern angespornt, ihrem Gatten, einem Offizier im 8. Husaren-Regiment, nach dem Orient folgte und, den Verboten Lord Raglan's und Lord Lucan's zum Trotz, sich der Expedition nach Sebastopol anschloß, bis zu Ende der Belagerung ausharrte und nunmehr ihr während derselben gehaltenes Tagebuch veröffentlicht. Ueberall mischte diese unerschrockene Frau sich in das dichteste Schlachtgetümmel. Sie war bei der Erstürmung des Mamelon gegenwärtig und eilte schon am folgenden Tage wieder in die Trancheen, obgleich zu ihrem Bedauern das Feuer nachgelassen hatte und nicht viel mehr zu sehen war. „Aber wer", schreibt sie, „konnte von einem Platze wegbleiben, der so unendliches Interesse erregte? Ich in keinem Fall." Von ihrem Manne spricht Mrs. Duberly sehr wenig, desto mehr von ihrem Lieblingspferde Bob, mit dem sie einen thätigen Antheil an den von der britischen Armee veranstalteten Wettrennen nahm, die sie als höchst befriedigend schildert, während ihr die französischen etwas lächerlich vorkamen. „Das Steeple-chase mit Hindernissen war kostbar; die Hürden waren nicht hoch genug, um einen vernünftigen und flinken Pudel in Verlegenheit zu setzen, die Gräben hatten Aehnlichkeit mit den Furchen eines Selleriebeetes, und die Barrière war kaum zwei und einen halben Fuß hoch." Desto kunstgerechter und halsbrechender ging es bei den englischen Rennen zu, wo zwei Offiziere so schwer verletzt wurden, daß man an ihrem Aufkommen zweifelte. Den Anblick Sebastopol's schilderte Mrs. Duberly wie folgt: „So bin ich endlich in Sebastopol!" ruft sie aus. „Ich betrachte es nicht mehr durch ein Fehrrohr, reite nicht mehr um seine Werke, sondern wandere in der That unter seinen Ruinen und durch seine Straßen. Wir hatten uns die Stadt als fast ganz unbeschädigt vorgestellt, so still und weiß und schön erschien sie in der Entfernung; allein die zerschossenen Mauern, die durchlöcherten Dächer, die grüne Kuppel der Kirche, in Stücke geborsten und zersplittert, zeigten die Sache in einem ganz anderen Licht. Breite Straßen führten an einem oder zwei schönen, vereinzelt stehenden steinernen Häusern vorüber; etwas weiter, in einem schönen, offenen Platz, sind die Kasernen, mit einer herrlichen steinernen Façade von bedeutender Länge und großen Fenstern, aus deren unterster Reihe noch die Karonaden hervorblicken, ihre finsteren Mündungen gegen unsere Batterieen gerichtet. Während ich sie beschaute, stieß Henry einen plötzlichen Ruf aus, und zugleich scheute mein Pony so heftig, daß ich beinahe aus dem Sattel geflogen wäre. An einem Vorsprung des Gebäudes liegen zwei todte Russen in einem der Verwesung sich nähernden Zustande, in einem Winkel aber sitzt ein Mann aufrecht, die Hände im Schooß und uns mit offenen Augen anstierend. Wir gehen auf ihn zu, in dem Glauben, daß er nur verwundet sei, so sehr gleicht er in Gesicht und Stellung einem Lebenden; aber nein, er ist schon seit mehreren Tagen todt." Noch andere grauenhafte Scenen boten sich der Verfasserin auf ihrem Spazirritt durch Sebastopol dar; eine etwas erfreulichere Episode ist ihr Besuch bei dem tapferen General Bosquet, dem Helden des 8ten September, in dessen Lob sich alle Stimmen vereinigen, die bisher über diesen Feldzug laut geworden sind. „Wir waren heute bei dem General Bosquet, der bei dem Angriff auf den Malakoff schwer verwundet wurde. Zu unserer Ueberraschung und Freude war er so weit Reconvalescent, daß er uns empfangen konnte. Man führte uns in sein Zimmer, d. h. eine der durch Verschläge gebildeten Abtheilungen einer großen, hölzernen Hütte, und wir fanden ihn in einem Lehnstuhl sitzend, indem es ihm erst seit zwei Tagen möglich gewesen, das Bett zu verlassen. Er war von dem Splitter einer dreizehnzölligen Bombe unter dem rechten Arm und in der rechten Seite getroffen worden; seine Muskeln und Sehnen waren vollständig zermalmt und oberhalb des Ellbogens ist sein Arm noch jetzt regungslos. Er zeigte uns den Bombensplitter, durch den er verwundet worden und der nicht unter vier Pfund wiegen konnte. Es ist zum Erstaunen, daß er bei einer durch ein so furchtbares Kriegswerkzeug verursachten Wunde noch mit dem Leben davon kam. Er schien heiter genug und froh, ein wenig plaudern zu können; bemerkte, daß ihn die Aerzte von hier fortschicken wollten, um die Luft zu verändern, daß er aber seinen Posten nicht gern verlassen möchte, und stimmte auf seinen verwundeten Arm hinweisend, mit mir in dem Citat überein: „On ne marche pas à la gloire par le bonheur." In seinem Zimmer befand sich ein in Sebastopol erbeutetes Fauteuil, welches er sehr passend mit den von den Zuaven seiner Division getragenen grünen Turbans hatte überziehen lassen." Das Journal der Mrs. Duberly ist im Ganzen ein recht unterhaltendes Werk und bestätigt Alles, was aus anderen Quellen von den Leiden der englischen Armee in den ersten Stadien der Belagerung, der Hingebung der Soldaten und den unermeßlichen Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen hatten, bekannt ist; zu einer eingehenden Kritik der Operationen war sie natürlich eben so wenig befähigt, als berufen. Es wird überhaupt noch lange dauern, ehe sich das Dunkel aufhellt, das über den einzelnen Phasen derselben schwebt; ehe man namentlich erfährt, warum man nach dem fast über Verhoffen glücklichen Ausgang der Belagerung die Früchte des errungenen Erfolges so wenig zu benutzen verstand, warum man die Russen unverfolgt über den tiefen Golf sich zurückziehen ließ, den man leicht zu einer zweiten Beresina machen konnte, und ihnen durch wochenlange Unthätigkeit Zeit ließ, sich in ihren neuen Positionen zu befestigen und die Alliirten nach wie vor auf den kleinen Fleck Erde zu beschränken, den sie mit einem so unverhältnißmäßigen Aufwande von Kräften und Mitteln erobert hatten. Vielleicht wird die Geschichte einst von politischen Motiven zu berichten wissen, welche die strategischen Berechnungen durchkreuzen und den Feldherren geboten, dem Feinde eine goldene Brücke zu bauen, die zu dem von allen Theilen ersehnten Frieden führen sollte. (Mag. f. d. Lit. d. Ausl.)

Aufforderung.

Zur Vollständigkeit des deutschen National-Werkes: „Germanien's Völkerstimmen, Sammlung der deutschen Mundarten in Dichtungen, Sagen, Mährchen, Volksliedern &c.", zu welchem bereits 583 deutsche und andere germanische Gebiete und Orte mundartliche Beiträge beigesteuert haben, fehlen u. A. noch die Mundarten folgender Inseln, Städte, Gauen, Kreise &c.: Insel Alsen, Insel Föhr, Angeln im Herzogthum Schleswig (das Kirchspiel Satrup ist vertreten), Flensburg, Bredsted, Brodersbye, Eckernförde, Husum, Insel Norderney, Aurich, Emden, Leer, Laten, Dorum, Beverstedt, Verden, Soltau, Uelzen, Diepholz, Travemünde, Ratzeburg, Stralsund, Insel Wollin, Swinemünde, Kolberg, Rügenwalde, Leba, Putzig, Marienwerder, Deutsch-Eilau, Kulm, Thorn, Bromberg, Deutschkrone, Insterburg, Angerburg, Gumbinnen, Heidekrug, Memel, Meseritz, Drossen, Frankfurt a. O. &c. &c. — Mundartliche Beiträge aus den Dorfschaften Deutschlands sind auch höchst willkommen. Vor Allem schätzbar sind Volkssagen, Volkslieder und Volksüberlieferungen aller Art. Besondere Ausdrücke ersuchen wir durch hochdeutsche unter dem Texte erklären zu wollen. Möge auf diese Weise ein späteres Wörterbuch zu den „Völkerstimmen Germaniens", zu welchem der verstorbene hochverdiente Schmeller bereits in einem umfassenden Bande unter seinem Nachlaß den Anfang gemacht hat, gefördert und bereichert werden. Wenn Deutschland durch „Germanien's Volksstimmen" bekanntlich anregend auf andere Länder Europa's, z. B. Frankreich &c., zur Veranstaltung ähnlicher Werke eingewirkt hat, so kann darin für uns Deutsche gewiß nur ein Sporn liegen, auch in Bezug auf die Vollständigkeit eines solchen Nationalwerkes den ersten Platz zu behaupten, so daß kein deutsches Gebiet der würdigen Vertretung darin ermangelt.

Berlin, im Mai 1856.

Johannes Matthias Firmenich,
Herausgeber der „Völkerstimmen Germanien's".

Börsenberichte.

Stettin, 29. Mai. Witterung: Warme Luft, bedeckter Himmel. Temperatur + 17 °. Wind W.

Weizen, stille, loco 86.90 ℔. 101 Rt. Br., pr. Mai-Juni u. Juni-Juli 88.89 ℔. gelber Durchschnitts-Qualität 103 Rt. Br.

Roggen, höher bezahlt, loco pr. 82 ℔. $75\frac{1}{2}$ Rt. bez., 84.82 ℔. 76 Rt. bez., schwerer schwedischer pr. 82 ℔. 77 Rt. bez., 82 ℔. pr. Mai-Juni 70, $70\frac{1}{4}$ Rt. bez., 71 Rt. Br., pr. Juni-Juli 66, $66\frac{1}{4}$, pr. $66\frac{1}{2}$ Rt. bez. u. Br., pr. Juli-August $62\frac{1}{2}$ Rt. bez., 63 Br., pr. August-September $59\frac{1}{2}$ Rt. bez., 60 Br., pr. Sept.-Oktober 59 Rt. bez. u. Br.

Gerste, loco große pr. 75 ℔. nach Qual. 56, $56\frac{1}{2}$, 57 Rt. bez., kl. pr. 70pfd. 54 Rt. bez.

Hafer, unverändert, loco pr. 52pfd. $39\frac{1}{2}$, 40 Rt. bez., pr. Mai-Juni 38 Rt. Br.

Erbsen, kl. Koch-, 78 à 80 Rt. Br.

Leinöl, loco incl. Faß $12\frac{2}{3}$ Rt. Br., pr. Juni-Juli $12\frac{1}{2}$ Rt. bez., pr. Juli-Aug. $12\frac{7}{12}$ Rt. Br., pr. August-Sept. $12\frac{2}{3}$ Rt. bez.

Rüböl, fest, loco $14\frac{3}{4}$ Rt. bez., pr. Mai $14\frac{5}{6}$ Rt. Br., pr. Sept.-Okt. $14\frac{3}{4}$, $\frac{5}{6}$ Rt. bez., $14\frac{5}{6}$ Rt. Br. u. Gd.

Spiritus, behauptet, loco ohne Faß $10\frac{1}{2}$ % bez., pr. Mai-Juni $10\frac{3}{4}$ % bez., pr. Juni-Juli $10\frac{7}{8}$ % Br., 11 % Gd., pr. Juli-August do., pr. August-September $10\frac{7}{8}$ % Gd., $10\frac{3}{4}$ % Br., pr. September-Oktober $11\frac{5}{16}$ % bez., Br. u. Gd.

Actien: Union-Promessen 102 Br. Germania 112 bez., National-Versicherungs-Gesellschaft $123\frac{1}{2}$ Br. Neue Dampfer-Compagnie 109 Br.

Die telegraphischen Depeschen melden:

Berlin, 29. Mai, Nachmittags 2 Uhr. Staatsschuld-Scheine $86\frac{3}{4}$ bez. Prämien-Anleihe $3\frac{1}{2}$ % $112\frac{7}{8}$ bez. Berlin-Stettiner $160\frac{1}{2}$ bez. $160\frac{1}{2}$ bez. Stargard-Posener 98 bez. Köln-Mindener $160\frac{1}{2}$ bez. Rheinische 118 bez. Französisch-Oesterreich. Staats-Eisenbahn-Aktien $177\frac{1}{4}$ bez. London 3 Mt. 6 $22\frac{1}{4}$ bez.

Roggen pr. Mai-Juni 73, $73\frac{1}{4}$ Rt. bez., pr. Juni-Juli $67\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ Rt. bez., pr. Juli-August $63\frac{3}{4}$, $\frac{1}{4}$ Rt. bez.

Rüböl loco $15\frac{2}{3}$ Rt. bez., pr. Mai $15\frac{3}{4}$, $\frac{7}{12}$ Rt. bez., pr. Sept.-Okt. $14\frac{7}{8}$ Rt. bez.

Spiritus loco $33\frac{1}{3}$ Rt. bez., pr. Mai $33\frac{3}{8}$, $\frac{1}{8}$ Rt. bez., pr. Mai-Juni $32\frac{3}{4}$, $\frac{2}{3}$ Rt. bez., pr. Juni-Juli $32\frac{1}{2}$ Rt. bez.

London, 28 Mai. Weizen ganz geschäftslos, Preise unverändert, Zufuhren in allen Getreidesorten, mit Ausnahme von Gerste, beschränkt.

Amsterdam, 28. Mai. Weizen und Roggen ziemlich lebhaft bei unveränderten Preisen. Rapps pr. Herbst $72\frac{1}{2}$ £. Rüböl pr. Herbst 41 fl.

Verleger und verantwortlicher Redakteur H. Schoenert in Stettin. Druck von R. Graßmann in Stettin.